

Himmelsbuch und Sternenschrift.

Von Franz Messerschmidt.

Das Fragment N 506 aus der *Μελανίππη* ή σοφή des Euripides, dessen Wortlaut Stobäus Eccl. I 3, 14 überliefert, ist schon oft Gegenstand eingehender Interpretation gewesen. Es lautet:

δοκεῖτε πηδᾶν τ' ἀδικήματ' εἰς θεοῦς
πτεροῖσιν, κάπειτ' ἐν Διὸς δέλτου πτυχαῖς
γράφειν τιν' αὐτά, Ζῆνα δ' εἰσορῶντά νιν
θνητοῖς θικάζειν; οὐδ' ὁ πᾶς ἄν οὐρανός
Διὸς γράφοντος τὰς βροτῶν ἀμαρτίας
ἐξαρχέσειεν οὐδ' ἐκεῖνος ἄν σκοπῶν
πέμπειν ἐκάστω ζημίαν · ἀλλ' ἡ Δίκη
ἐνταῦθά ποῦστιν ἐγγύς, εἰ βούλεσθ' ὄραν.

Der Text enthält bei ungezwungener Erklärung Worte der Melanippe, die die volkstümlich-anthropomorphe Meinung des Gegenspielers im Drama von einem Zeus, der die Sünden der Menschen in ein Buch einträgt, kritisiert, um Aberglauben durch die höhere Vorstellung einer allgegenwärtigen Gerechtigkeit zu ersetzen. Denn, wollte Zeus alle menschlichen Frevel aufzeichnen, würde er eine Fläche brauchen, die an Umfang das Himmelszelt überschreitet. Die Erklärung des Fragmentes, wie sie schon Wunsch¹⁾ vorgeschlagen hat, fand jedoch nicht überall Zustimmung. Besonders glaubte Birt²⁾ im Texte den Beweis zu finden, daß die Griechen des fünften Jahrhunderts an Zeus als einen Weltenrichter glaubten, der persönlich die Sünden der Menschen aufzeichnet, um ihnen danach den Prozeß zu machen. Darüber hinaus folgert Birt ferner, daß die Griechen sich den Himmel als eine entrollte Buchrolle vorstellten. Birt ging damit in der Erklärung und Bewertung des Fragmentes auch weit über Dieterich (Nekyia 127) hinaus, der in

1) Rhein. Mus. 49, 1894, 106 f.

2) Neue Jahrbücher 19, 1907, 704.

der Stelle nur den Beweis für den Glauben an eine ausgleichende Gerechtigkeit, verkörpert in dem Gerichte des Zeus, sah. Die gleiche Vorstellung eines entfalteten Himmelsbuches glaubte Birt auch in dem Alten und Neuen Testamente nachweisen zu können, wodurch der Ursprung des Gedankens aus dem Orient nachgewiesen wäre. Es handelt sich um die Stellen Jesaias 34, 4: *καὶ ἐλιγίησεται ὡς βιβλίον ὁ οὐρανός* und Apokalypse Johannes 6, 14: *καὶ ὁ οὐρανός ἀπεχωρίσθη ὡς βιβλίον ἐλισσόμενον [καὶ πᾶν ὄρος καὶ νῆσος ἐκ τῶν τόπων αὐτῶν ἐκινήθησαν]*

Boll versuchte danach, den Gedanken Birts der orientalischen Herkunft³⁾ durch Beiträge aus der babylonischen Literatur zu stützen. Boll berief sich dabei auf die Untersuchungen von Schrader⁴⁾, der die Worte *ši-ti-ir ša-mē* als „Himmelschrift“ deutete. Die Existenz einer Schrift setzt aber die einer Papyrusrolle oder Pergamenthaut voraus. Die von Birt gekennzeichnete Linie würde danach von der Frühzeit Babylons bis in die nachchristliche Epoche zu verfolgen sein. Es wäre damit bewiesen, daß Euripides eine Meinung wiedergibt, die in Griechenland erst durch Missionare aus dem Osten heimisch wurde. Zugleich wäre damit die Herkunft der Astrologie für Griechenland aus Babylonien bewiesen. Sämtliche von Schrader, Boll und Birt angeführten Bausteine dieses an sich im Ergebnis verlockenden religionsgeschichtlichen Gebäudes bedürfen aber noch einer kritischen Sichtung.

Als die ältesten griechischen Zeugen nennt Birt (705) neben Euripides Sophokles (Pearson, Frg. 956).

ὑπὲρ τε πόντον πάντ' ἐπ' ἔσχατα χθονός
 νυκτός τε πηγᾶς οὐρανοῦ τ' ἀναπτυχᾶς,
 Φοίβου τε παλαιὸν κῆπον.

deutet Birt, indem er *ἀναπτύσσειν* als Fachausdruck für „aufrollen“ eines Buches zugrunde legt, als „Aufrollung des Himmels“, wobei nur die Vorstellung des Himmelsgewölbes in Form einer Buchrolle gemeint sein kann. Das Fragment gehört nach Strabo 295 zu einem Drama Oreithyia. Der Begriff *οὐρανοῦ ἀναπτυχᾶς*, der hier neben *νυκτός πηγᾶς* steht, kann darum inhaltlich nur gleichbedeutend mit Westen und Osten sein, entspricht also dem *ἡλίου ἀναπτυχαί* anderer Dichterstellen. So hat Hesych *ἀναπτυχαί* mit *ἀνατολαί* oder Eusthatius (II. 679, 49) *ἡλίου ἀναπτυχαί* mit *ἀναπτύσσοντος τὰ ἐν σκότῳ* übersetzt. Die gleiche Deutung finden wir auch bei den Scholiasten zu Euripides Hippolytos 601 f. (Dindorf I 147), der den Begriff *ἡλίου ἀναπτυχαί* als *αἱ ἀκτῖνες*,

3) Offenbarung Johannis (Στοιχεῖα I, 1914) 9 Anm.

4) Zimmern, Keilschriften und Altes Testament 634, Anm. 2.

καθὸ τὸ σκότος ἀναπτύσσουσιν, καὶ ἡμῖν τὰ πάντα δηλοῦσιν διὰ τοῦ φωτός
 kommentiert. Wie wenig wahrscheinlich auch für die Deutung von
 ἀναπτυχαί die Analogie von ἀναπτύσσειν als „Buchrolle-Öffnen“, zeigt
 auch die zweite anzuführende Stelle aus Euripides Ion 1445. οὐρανοῦ
 ἀναπτυχαί kann darum erst eine inhaltliche Weiterbildung von ἡλίου
 ἀναπτυχαί sein, wobei der Dichter in Wahrheit nur die Weite und
 die Größe des Himmels ausdrücken wollte, ohne jedoch den Gedanken
 der Bahn des Helios zu Gunsten der Vorstellung, daß der Himmel eine
 aufgerollte Buchrolle sei, aufzugeben. Für diese Erklärung sprechen
 auch die Texte wie Euripides Helena 44, 605 und Fragment 779, 7,
 wo statt von ἀναπτυχαί τοῦ οὐρανοῦ wie Phön. 84 von ἀναπτυχαί αἰθέρος
 gesprochen wird. Der Begriff der Weite im dichterischen Sinn ist
 darum auch der Stelle 312 D in Platons Briefen: ἡ πόντου ἢ γῆς ἐν ἀνα-
 πτυχαῖς zugrunde zu legen, denn gerade diese Stelle zeigt poetische
 Redeweise ähnlich den angeführten Worten des Euripides. Von diesen
 Zitaten führt kein Weg zu dem Fragment des Euripides, der die vor-
 geschlagene Deutung des Himmels als Buch der Sünden der Mensch-
 heit in ihren weittragenden Folgerungen zu stützen vermöchte.

Zu einem negativen Ergebnis führt uns aber auch die historische
 Betrachtung der von Birt herangezogenen Stellen aus Jesaias und der
 Apokalypse. Der Text Jesaias 34, 4 (we nagolu ka sepher ha šamaim)
 steht in folgendem Zusammenhang: „Alles Heer des Himmels wird
 verfaulen, und der Himmel wird gerollt werden wie ein Buch und alle
 seine Heere werden verwelken wie ein Blatt verwelkt am Weinstock
 und wie ein dürres Blatt am Weinstock.“ Die Worte geben sich damit
 als ein Teil einer Apokalypse zu erkennen, die die Schrecken des letzten
 Gerichtes in Form von Gleichnissen ausmalt. Die Stelle kann aber schon
 darum nichts für eine Anschauung von einem von göttlicher Hand
 geschriebenen Himmelsbuche im achten Jahrhundert beweisen, da sie
 nicht echt jesaianisch ist, vielmehr erst zu dem in nachexilischer Zeit
 eingefügten Teile 33—35 der hellenischen Umarbeitung gehört. Für
 einen alten Glauben kann die Stelle somit nichts besagen. Es ist darum
 wahrscheinlicher, daß der Sinn des Textes nur der von Vergleichen sein
 kann, wie ihn Melanchthon, Luther und die neueren theologischen
 Kommentare auffassen: Der Himmel wird zusammengerollt werden wie
 ein ausgelesenes Buch, das damit beendet und wertlos geworden ist.
 Selbst vor dem Himmel wird der Rachegeist des Herrn nicht halt
 machen. Jedoch in dem Heranziehen der Buchrolle zum Vergleich
 erweist sich die Stelle dabei schon als spätere Einfügung einer gelehrten
 Redaktion des Jesaiastextes, die nach Abfassung des Priesterkodexes

(400—350 v. Chr.) zum Zwecke der Erbauung wie Belehrung der Leser und Hörer unter Einfügung neuerer zeitgemäßer Stellen im vierten und dritten Jahrhundert erfolgt ist⁵⁾.

Zu einem gleichen Resultate führt die Exegese des Textes der Offenbarung des Johannes 6, 14. Auch dort kehrt der Vergleich von dem Weglegen des ausgelesenen Buches wieder, das seine Aufgabe erfüllte. Zwar ist dort der Himmel im Anschluß an babylonische Vorstellungen deutlicher als ein Teil der Welt geschildert, der neben Bergen und anderen festen Punkten der Erde als fester Körper besteht. Die Anschauung des Himmels als Träger der Sterne als Himmelschrift in astrologischem Sinne ist damit jedoch nicht zu belegen. Auch hier liegt das *tertium comparationis* in dem Nutzloswerden, zum anderen in der Vorstellung des Entferntwerdens durch die Hand der Gottheit, die den Himmel wie einen Teppich oder eine Papyrusrolle zusammenfalten kann. Den Ursprung des Gedankens der Apokalypse Johannis suchte Boll in Babylonien. Außer auf die Stelle Jesaias 34, 4 stützte er sich dabei auf die babylonischen Worte *šitir šamē*, die nach Schrader⁶⁾ die gebräuchlichen Worte für „Himmelschrift“ sein sollten. Kann aber schon rein zeitlich die Jesaiasstelle nicht für das achte Jahrhundert, die Zeit des echten Jesaias, herangezogen werden, da die Kapitel 33—35 späte Einarbeitungen in einen veränderten Originaltext sind, so gilt etwas Ähnliches von dem babylonischen Begriffe *šitir šamē*. Denn nach dankenswerter Belehrung durch E. Furlani ist die von Schrader vorgeschlagene Deutung von *šitir šamē* als „Himmelschrift“ sehr ungewiß, hat vielmehr den Sinn von „bunt, farbenreich oder Mosaik“, kann also auf den Himmel bezogen nur die Bedeutung von „kleine Wolken“ haben, die wie ein Schmuckband über den Himmel verteilt sind. Ferner sind die Worte nicht altbabylonisch, haben sich vielmehr bis heute nur in jüngeren Texten nachweisen lassen. Dazu kommt, daß die Vorstellung des Himmels als eine ebene Buchoberfläche, auf der die Götter mit Sternenschrift ihren Willen künden und die Zukunft damit prophezeien, dem babylonischen Kreise fremd ist. Zwar kennt der Babylonier eine Kausalverbindung zwischen Himmel und Erde. Sie besteht aber nicht in einer Abhängigkeit der Kräfte, sondern einem Parallelgeschehen getrennter Welten. Die Erde ist dabei nur ein Spiegelbild der himmlischen Welt, die auch Meere, Städte und Länder kennt. Die Erde ist

5) Meinhof, Einl. in das A. T. 169.

6) Zimmern, a. a. O. 643, Anm. 2.

darum nur ein Abbild des Geschehens im Himmel⁷⁾. Auch hier sind die Sterne nur innerhalb eines Vergleiches Zeichen oder Buchstaben, in Wahrheit selbst göttliche Wesen.

Nach diesen Betrachtungen muß uns jetzt aber auch die Herleitung des Begriffes *στοιχεῖα* als Sterne, den wir zuerst bei den älteren Kirchenschriftstellern finden, aus dem Babylonischen unsicher erscheinen. Näher liegt, die Entstehung dieser Bedeutung aus dem Griechischen selbst abzuleiten. Der alte Sinn von *στοιχεῖον* „Element“ ist in allen Zeiten festgehalten worden. So stellt noch Paulus (Kol. 2, 8) dem Leben *κατὰ τὰ στοιχεῖα τοῦ κόσμου* das *κατὰ Χριστόν* gegenüber. Den gleichen Gedanken finden wir Galater 4, 3 und 9, ebenso Kolosser 2, 20. Hier ist noch deutlich der philosophische Begriff *στοιχεῖα* wirksam, den schon Aristoteles (Metaph. 989 a 30. b 16) den *ἀρχαί* gegenüberstellt. Am übersichtlichsten ist dafür die Zusammenfassung durch Plutarch Mor. 875 CD, wo die Entwicklung der Bedeutung der Worte genauer behandelt ist. Es ist darum wahrscheinlicher, daß die übertragene Bedeutung von *στοιχεῖα* als „Sterne“ nur durch Ausfall eines Adjektivs, etwa *οὐράνια*, oder eines Attributes, *τοῦ οὐρανοῦ*, bzw. *οὐρανίων ἄστρον* entstanden ist, wie wir sie bei Niketas (Komm. 7, 6) bzw. bei Manetho (4, 624) finden. Gezwungen erscheinen dann Ableitungen von *στεῖχειν* und *ἀναστεῖχειν* wie bei Eusthatus (Od. p 1671, 53)⁸⁾. Näher liegt immer der Grundbegriff *στοῖχος* als „Reihe“ oder „Zeile“ auch für den Begriff *στοιχεῖον* als „Sterne“, als Ausdruck einer festen Ordnung. So kommentiert Hesych *στοιχηδόν* als *κατὰ στοῖχον* oder *κατὰ τάξιν*. Eine Einbeziehung Babyloniens oder der *δαίμονες καθ' ἕκαστον τῶν στοιχείων* der Platoniker (Plutarch, Symp. 8) ist darum nicht nötig. Daraus ergibt sich, daß die Lehre von einer Sündenvergeltung durch die Götter, die die Missetaten der Menschen am Himmelsgewölbe wie in einem Buch aufzeichnen, nicht aus dem Orient abzuleiten ist.

In diesen Gedankenkreis gehört darum auch nicht die Gestalt des *πότμος*, den Pindar Nem. 6, 13 nennt. Dort schreibt Potmos den Menschen die Lebenslose. Nem. 4, 68 wird er darum als *πότμος ἀπαξ* bezeichnet. Es ist wahrscheinlicher, daß wir es hier nur mit einer dichterischen Personifikation eines abstrakten Begriffes zu tun haben, den wir schon bei Homer (Il. 12, 857, 19. 96 und Od. 15, 274) finden. Der Gedanke eines Sündenregisters, das Potmos schreibt, fehlt aber selbst bei Pindar. In seinem Amte ließe sich der Potmos des Pindar am ehesten mit dem

7) Jastrow, Die Religion Babylons und Assyriens II 1, 419 ff.

8) Lit. bei Domseiff, Das Alphabet in Mystik und Magie. *Στοιχεῖα* 7, 1925, 14 ff.

Prophetes des Plato vergleichen, der den Menschen das Lebenslos vorschreibt, das sie dann unbewußt erfüllen.

Schauen wir jetzt auf die bisherigen Betrachtungen zurück, so sehen wir, daß der Vergleich bei Euripides nur die Größe des Himmels als Maßstab der Größe eines Sündenregisters der Menschheit umschließt, während bei Jesaias und Johannes das Entfernen des Himmels beim Jüngsten Gericht mit dem Zusammenrollen eines Buches verglichen wird. In dem letzten Falle hat die Schrift darauf keine Bedeutung. Damit ist der Unterschied gegenüber der Philosophie der nachchristlichen Zeit deutlich, im besonderen der Gegensatz zu Plotin, eines entschiedenen Feindes der zeitgenössischen Astrologie. Besonders bezeichnend ist für seine Einstellung die Stelle Enn. 3, 1, 6, wo wir auch dem Vergleiche mit der Schrift begegnen. ἀλλὰ μάλλον <λεκτέον>, ὡς φέρεται μὲν ταῦτα ἐπὶ σωτηρία τῶν ὄλων, παρέχεται δὲ καὶ ἄλλην χρεῖαν τὴν τοῦ εἰς αὐτὰ ὡσπερ γράμματα βλέποντος τοὺς τὴν τοιαύτην γραμματικὴν εἰδότης ἀναγιγνώσκειν τὰ μέλλοντα ἐκ τῶν σχημάτων κατὰ τὸ ἀνάλογον μεθοδεύοντας τὸ σημαίνόμενον (ed. Volkmann I 222). Der Weise kennt die Gestirne, die ihm das Schicksal der Zukunft anzeigen (σημαίνειν), selbst aber keine Kraft zum ποιεῖν besitzen. Aufgabe des Menschen ist es darum nur, die Fähigkeit zu erlangen, methodisch diese Himmelschrift, die Konstellation innerhalb des Alls, zu verstehen. Der Weise wird darum immer Aufklärung über das natürliche Weltgeschehen finden, denn er liest am Himmel wie in einem Buche. Dem gleichen Gedanken begegnen wir auch Enn. 2, 3, 7, wie bei Porphyrius: βλεπουσῶν ἐν πίνακι ἐν τῇ οὐρανίᾳ γῆ γεγραμμένους (Ed. Wachsmuth 170, 10).

Interessant ist es danach in den folgenden Jahrhunderten zu sehen, wie die beiden Richtungen, die philosophische des Plotin und die apokalyptische, die beide in Vergleichen das Buch und die Schrift mit dem Himmel und den Sternen daran in Zusammenhang brachten, sich bei den Theologen der späteren Jahrhunderte vereinigen. Von besonderer Wichtigkeit ist darunter ein Kommentar zur Apokalypse aus der Feder von Maximus Confessor (gestorben 662 nach Christus), dem Geheimschreiber des Kaisers Heraclius 9): ὡσπερ ἔστιν ἐν βιβλίῳ γράμματα, τοῦτο ἐν οὐρανῷ ἄστρα. δι' ἐκατέρων οὖν γινώσιν τῶν ὄντων λαμβάνουσιν οἱ ἄνθρωποι διὰ μὲν τῶν γραμμάτων τὴν ὑπόμνησιν τῶν λόγων, διὰ δὲ τῶν ἀστέρων τὴν τῶν καιρῶν καὶ σημαίων κατὰ τὴν γραφικὴν διάγνωσιν . . . ὡσπερ οὖν μετὰ τὸ τέλος τῆς τοῦ βιβλίου ἀναγνώσεως εἰλίσσεται τὸ βιβλίον παρὰ τοῦ ἔχοντος αὐτὸ, οὕτω καὶ τῆς ζωῆς τῆς ἀνθρωπότητος πληρωθεῖσης

9) Krumbacher, Gesch. der byz. Lit.² 61 ff.

τὰ μὲν ἄστρα τοῦ οὐρανοῦ ὡς ἄχρηστα πεσοῦνται. ὁ δὲ οὐρανὸς εἰλιγθήσεται, οὐχὶ συστελλόμενος ἢ ἀφανιζόμενος, ἀλλ' ἄχρηστος γενόμενος, μηδενὸς ὄντος τοῦ ἀφορώντος εἰς αὐτὸν πρὸς τὴν τῶν ὄντων διάγωγσιν¹⁰).

In dem ersten Teil des Textes wiederholt Maximus die Ideen des Plotin von dem Werte der Sterne für den gebildeten Menschen, die ihm den Sinn des Weltgeschehens erklären. Am Schluß lehnt sich Maximus aber deutlich an den Wortlaut bei Jesaias und Johannes an. Hier kehrt deutlich der Vergleich mit dem Hinwegnehmen des Himmels wie ein zusammengerolltes nutzloses Buch wieder. Denn wenn die Welt untergeht, werden die Sterne auf die Erde stürzen. Das Ende der Welt bedeutet auch den Untergang der Menschheit. Wenn sie fehlt, ist niemand mehr da, der den Gang des Weltalls und den Himmel als Gelehrter betrachtet. Hier verbindet sich mit dem Glauben an den Wert der Sterne der Stolz des philosophischen Geistes, ohne den das All nicht bestehen kann. In dieser Verherrlichung des kritischen Menschenverstandes berührt sich die Stelle bei Maximus Confessor mit dem Fragmente aus der Melanippe des Euripides. Der Ring über ein Jahrtausend hinweg ist damit zwischen Klassik und Spätantike bis zum Mittelalter hin geschlossen.

10) Cat. codicum astrologorum Graecorum 7, 100 ff.³